

Wissenschaftliche Aufsätze

Eilin Rast, Louise Biddle und Kayvan Bozorgmehr

Der subjektive Sozialstatus im Asylkontext: Eine explorative qualitative Studie mit geflüchteten Menschen

Zusammenfassung

Der subjektive Sozialstatus (SSS) ist mit physischer und psychischer Gesundheit assoziiert. In dieser qualitativen Interviewstudie wurde exploriert, welche Faktoren den SSS asylsuchender Menschen bedingen. Der Rechtsstatus war ein zentraler Faktor für den niedrigen SSS der Befragten. Zugleich akzentuiert Flucht die Dynamik und Pluralität des Konstrukts, das abhängig von Referenzrahmen und Indikatoren ist. Für die Befragten waren unterschiedliche Faktoren für ihre gesellschaftliche Position ausschlaggebend, darunter konventionelle sozioökonomische Faktoren (Geld, Bildung und Beruf) wie auch Selbstverwirklichung, Zufriedenheit oder Moral. Die Bedeutung von Geld, Bildung oder Beruf wurde durch Erfahrungen einiger Befragter im Asylsystem und Herkunftsland aber auch eingeschränkt oder negiert. Die Implikationen für die Operationalisierung des SSS bedürfen weiterer Diskussion.

Schlagworte: Subjektiver Sozialstatus, Flucht, MacArthur Scale, Soziale Determinanten der Gesundheit, Gesundheitsforschung, Qualitative Forschung

The Subjective Social Status in the Context of Asylum Seeking: An Explorative Qualitative Study with Refugees

Abstract

The subjective social status (SSS) is associated with physical and mental health. In this qualitative interview study, factors determining the SSS of asylum seekers were explored. The legal status was a central factor for the low SSS of the

participants. At the same time, forced migration accentuates the dynamic and plurality of the construct, that is dependent on reference group and indicators. The participants deemed different factors as determinant for their social position, including conventional socioeconomic factors (money, education, and job) as well as self-realisation, contentment, or morality. However, the significance of money, education, and job was also limited or negated by some participants' experiences in the asylum system or their country of origin. The implications for the operationalisation of the SSS require further discussion.

Keywords: subjective social status, flight, MacArthur Scale, social determinants of health, health research, qualitative research

1. Einleitung

Soziale Ungleichheiten spiegeln sich in gesundheitlichen Disparitäten zwischen Bevölkerungsgruppen wider.¹ Für eine große Bandbreite an physischen und psychischen Erkrankungen konnte durch sozialepidemiologische Forschung ein sozialer Gradient, d.h. ein inverser Zusammenhang zwischen höherem sozioökonomischem Status (SES) und schlechter Gesundheit nachgewiesen werden (World Health Organization 2008). Der sozioökonomische Status gilt deshalb als wichtige Determinante von Morbidität und Mortalität (Euteneuer 2014: 337–38; Operario et al. 2004: 237; Singh-Manoux et al. 2003: 1321). Gemessen wird er oft anhand der konventionellen Indikatoren Bildung, Geld und Beruf (Adler/Ostrove 1999: 10), die in Befragungen zumeist als »objektive« Indikatoren in absoluten Werten (z.B. Höhe des Haushaltseinkommens) und auf ordinalem (z.B. höchster Bildungsabschluss, berufliche Position) oder nominalem Skalenniveau (Berufsgruppe) anhand nationaler oder internationaler Standardklassifikationen erfasst werden (Statistisches Bundesamt 2016).

Neben diesen konventionellen Maßen des SES etablierte sich in der Gesundheitsforschung seit Anfang des Jahrhunderts der subjektive Sozialstatus (SSS), welcher die selbstwahrgenommene Position von Individuen innerhalb einer sozialen Ordnung darstellt. Der SSS erwies sich, auch unter Berücksichtigung konventioneller SES-Indikatoren als Kontrollvariablen, wiederholt als besonders prädiktiv für den individuellen Gesundheitsstatus (Cundiff/Matthews 2017; Euteneuer 2014; Hegar/Mielck 2010; Präg et al. 2016; Singh-Manoux et al. 2005). Demnach ist der SSS nicht nur ein Korrelat des konventionellen SES, sondern hat eine dar-

1 Wir danken den Teilnehmern dieser Studie für ihr Vertrauen und ihre Offenheit. Zudem gilt unser Dank zwei anonymen Gutachter*innen für ihre konstruktiven Anmerkungen zum Manuskript.

überhinausgehende, eigenständige Bedeutung bei der Erklärung gesundheitlicher Varianz. Jedoch wurden Instrumente zur Erhebung des SSS, etwa die MacArthur Scale (Adler et al. 2000), bisher vor allem in »WEIRD societies«² validiert (Amir et al. 2019: 16), mit einer deutlichen Konzentration in Nordamerika (Zell et al. 2018: 986). Damit ist fraglich, inwiefern das Instrument und die ihm implizite soziale Ordnung auf verschiedene Bevölkerungsgruppen und Kontexte – etwa bei Flucht und Asyl – übertragbar ist.

Trotz dieser Kritik wird der SSS für die Migrationsforschung als »forschungspragmatische Lösung« (Schumann et al. 2019: 60) diskutiert, da bezüglich der Erhebung *konventioneller* SES-Indikatoren bei Migrant*innen methodische Herausforderungen angemerkt wurden, darunter deren begrenzte länderübergreifende Vergleichbarkeit, Schwierigkeiten bei der Bestimmung des SES im Herkunftsland, die kontextuelle Varianz relevanter Indikatoren sowie deren unterschiedliche Wirkung bei verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen (Nicklett/Burgard 2009: 798; Nielsen et al. 2013; Schumann et al. 2019). So birgt die Erhebung des SSS im Migrationskontext das Potenzial, basierend auf der subjektiven Einschätzung von Studienteilnehmer*innen integrationsbezogene sowie gesundheitswissenschaftlich relevante Erkenntnisse zu generieren und ist damit auch für die Fluchtforschung bedeutsam.

Der SSS geflüchteter Menschen wurde sowohl quantitativ in vereinzelten sozialepidemiologischen Studien (Bauer et al. 2020; Biddle et al. 2019; Bozorgmehr et al. 2015; Costa et al. 2020; Euteneuer/Schäfer 2018; Polizzi et al. 2019) als auch qualitativ (s. 2.2 Forschungsstand) beforscht. Jedoch mangelt es bislang an einer Integration beider Ansätze. Während qualitative Studien auf die Komplexität und kontextuellen Besonderheiten von Sozialstatus im Migrations- und Asylkontext hinweisen, wird das Konstrukt in der empirisch-quantitativen Anwendung bei Geflüchteten bisher nicht über dessen reine Messung hinaus untersucht, um z.B. zugrundeliegende Konstruktionsprozesse und damit subjektive Aspekte sozialer Ungleichheit nachzuvollziehen. Dabei können diese auch für den Asylkontext aufschlussreich sein, um »zu objektiven Statusmerkmalen zusätzliche Ansatzpunkte für Maßnahmen der Gesundheitsförderung und Prävention und damit für die Verringerung von gesundheitlicher Ungleichheit« (Hoebel et al. 2013: 644) zu entwickeln.

Um zu verstehen, wie sich Flucht und Asylsuche auf den SSS auswirken, wird in dieser Studie anhand der qualitativen Betrachtung einzelner Fälle exploriert, wie asylsuchende Menschen ihren Sozialstatus in Deutschland wahrnehmen und

2 »Western, Educated, Industrialized, Rich, Democratic«, Henrich et al. (2010).

welche Faktoren diesen aus deren individueller Sicht prägen. Dabei soll auch der Einfluss verschiedener Fluchtphasen (d.h. vor und nach Verlassen des Herkunftslandes) sowie konventioneller SES-Indikatoren (Geld, Bildung und Beruf) untersucht werden. Damit führt diese aus dem sozialepidemiologischen Forschungskontext stammende Fragestellung zu der vorliegenden qualitativ-sozialwissenschaftlichen Feldstudie, deren Ergebnisse wiederum die sozialepidemiologische Instrumentenentwicklung informieren können. Dieser Artikel liefert damit einen Beitrag zur Diskussion um die Messung und Interpretation des SSS bei geflüchteten Menschen und trägt darüber hinaus zum interdisziplinären Dialog innerhalb der Fluchtforschung bei.

Für einen ersten Überblick werden zunächst Perspektiven und bestehende Erkenntnisse zum (subjektiven) Sozialstatus aus der Sozialepidemiologie sowie der qualitativen Migrations- und Fluchtforschung dargelegt. Darauf folgt die Darstellung des methodischen Vorgehens sowie der Ergebnisse dieser empirischen Studie. Die Analyse verdeutlicht neben der Pluralität, Kontextualität und Dynamik des SSS die Bedeutung des Rechtsstatus und die Vielfalt weiterer Faktoren, die für das subjektive Statusempfinden der Befragten relevant sind. Die Konsequenzen für die Interpretation und Messung des SSS im Flucht- und Asylkontext werden abschließend unter Berücksichtigung qualitativer und quantitativer Perspektiven diskutiert.

2. Forschungsstand zum subjektiven Sozialstatus

Um die Relevanz des SSS für die Forschung zu gesundheitlichen Ungleichheiten darzulegen, wird im Folgenden zunächst die sozialepidemiologische Perspektive auf den SSS, dessen Operationalisierung und bisherige Anwendung im Asylkontext dargelegt. Dieser quantitative Ansatz wird anschließend durch qualitative Erkenntnisse zum Sozialstatus aus der Migrations- und Fluchtforschung ergänzt.

2.1 Sozialepidemiologie

Die Anwendung des SSS in der Forschung zu gesundheitlichen Ungleichheiten baut auf Erkenntnissen zum Zusammenhang zwischen dem SES und Gesundheit auf. Die Beziehung zwischen dem SES und der Gesundheit eines Individuums ist vielschichtig und lässt sich unter anderem durch Unterschiede in Lebensstandard, Arbeitsbedingungen und sozialen Interaktionen erklären (Krieger et al. 1997: 343). Ein höheres Bildungsniveau wird unter anderem mit einem besseren

Zugang zu gesundheitsbezogenen Informationen, erhöhter Adhärenz zu Therapien und einem besseren Gesundheitsverhalten assoziiert, während finanzielle Mittel eine bessere Verfügbarkeit materieller Ressourcen ermöglichen und eine höhere berufliche Position oft mit weniger psychosozialen und umweltbedingten Stressoren einhergeht (Goldman et al. 2006: 72).

Neben konventionellen Maßen des SES wird seit mehr als zwei Jahrzehnten der SSS als Konstrukt genutzt, um die selbstwahrgenommene soziale Position von Individuen zu erfassen. Wiederholt wurde eine vom SES unabhängige Korrelation des SSS mit Gesundheit belegt (Cundiff/Matthews 2017; Euteneuer 2014; Hegar/Mielck 2010; Präg et al. 2016; Singh-Manoux et al. 2005). Vermutet wird, dass der SSS vielschichtige Faktoren aus vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Lebensphasen synthetisiert und dadurch die individuelle Position innerhalb einer sozialen Ordnung präziser reflektiert als klassische SES-Indikatoren. Zudem existieren Erklärungsansätze, die sich auf die psychosozialen und resultierenden neurobiologischen Auswirkungen des subjektiven sozialen Vergleichs stützen, was auf eine höhere Bedeutung der relativen Statusposition gegenüber einer absoluten bzw. objektiven für die individuelle Gesundheit hindeutet (Hoebel/Lampert 2020; Singh-Manoux et al. 2005).

Ein etabliertes Instrument zur Erhebung des SSS ist die von Adler et al. (2000) entwickelte MacArthur Scale (Hegar/Mielck 2010). Deren Originalversion³ stellt eine zehnstufige, grafische Leiter dar, auf welcher Studienteilnehmende sich basierend auf den konventionellen SES-Indikatoren Geld, Bildung und Beruf, meistens innerhalb der nationalen Gesamtgesellschaft, verorten (Adler et al. 2000).⁴ Diese drei SES-Indikatoren werden damit nicht als absolute Werte erfasst, sondern anhand subjektiver Angaben relativ zu einer Referenzpopulation (Adler et al. 2000; Hegar/Mielck 2010). Aufgrund der enthaltenen SES-Indikatoren impliziert das Instrument die von Nieswand beschriebene *meritokratische Triade*, welche die moderne Annahme reflektiert, dass Bildung, Geld und Beruf die zentralen Variablen für den Sozialstatus sind (2011: 149).

3 Die Originalfrage lautet: »Think of this ladder as representing where people stand in the United States. At the top of the ladder are the people who are the best off – those who have the most money, the most education, and the most respected jobs. At the bottom are the people who are the worst off – those who have the least money, least education, the least respected jobs, or no job. The higher up you are on this ladder, the closer you are to the people at the very top; the lower you are, the closer you are to the people at the very bottom. Where would you place yourself on this ladder?« (Stanford University o.D.).

4 Jedoch gibt es auch Versionen, in denen die Selbstverortung innerhalb eines näheren sozialen Umfelds (Community) erfolgt (Stanford University o.D.; Zell et al. 2018).

Der SSS wurde in Deutschland in einer Population Geflüchteter erstmals im Jahr 2014 erfasst (Bozorgmehr et al. 2015) und seither nur in vereinzelten Studien quantifiziert und zusammen mit unterschiedlichen Gesundheitsindikatoren betrachtet (Bauer et al. 2020; Biddle et al. 2019; Costa et al. 2020; Euteneuer/Schäfer 2018; Polizzi et al. 2019). Auch international gibt es hierzu nur wenig Forschung im Fluchtkontext (Correa-Velez et al. 2010; Düren/Yalçın 2022). In deutschen Studien wurden adaptierte Versionen der MacArthur Scale genutzt. So wurde der frühere SSS im Herkunftsland und in Deutschland erfasst (Biddle et al. 2019). Letzterer wurde zusammen mit verschiedenen Indikatoren physischer und psychischer Gesundheit betrachtet, wobei die Ergebnisse inkonsistent sind, da sie sich zwischen verschiedenen Gesundheitsoutcomes unterscheiden und oft die mittlere Stusebene die besten Gesundheitswerte aufwies (Biddle et al. 2019). Auf derselben Datengrundlage wurden negative Auswirkungen einer migrationsbedingten Statusminderung auf die psychische Gesundheit gezeigt (Costa et al. 2020). Zwei weitere Studien (Euteneuer/Schäfer 2018; Polizzi et al. 2019) deuten ebenfalls auf Korrelationen migrationsbedingter Statusverringerungen mit schlechterer mentaler Gesundheit hin, wobei ein hypothetischer, aktueller SSS im Herkunftsland mit dem gegenwärtigen SSS in Deutschland verglichen wurde. Anderswo wurde der Zusammenhang zwischen SSS, bemessen an der finanziellen Situation vor der Krise und Migration, von syrischen Geflüchteten mit deren post-migratorischer Gesundheit untersucht. Dabei wurden, entgegen der Erwartungen der Autor*innen, gesundheitliche Ungleichheiten zwischen prä-migratorischen Statusgruppen nach der Migration aufgehoben (Bauer et al. 2020). Als mögliche Ursache werden die statusnivellierenden Auswirkungen des Asylverfahrens (s.u. 2.2) aufgeführt, woraus Statusinkonsistenzen für Personen mit ehemals hohem SSS resultieren (s.a. Engzell/Ichou 2020; Porter/Haslam 2005). Bestehende Studien weisen somit neben Korrelationen zwischen SSS und mentaler Gesundheit auch inkonsistente Ergebnisse mit Blick auf verschiedene Gesundheitsoutcomes bei geflüchteten Menschen auf. Nichtsdestotrotz bestätigen die Studien übergreifend, dass der SSS – jenseits konventioneller Maße des SES – in unterschiedlichem Ausmaß mit gesundheitsbezogenen Outcomes zusammenhängt und dass sich Statusveränderungen im Kontext von Migrationsbewegungen anhand des SSS quantitativ erfassen lassen.

2.2 Qualitative Migrations- und Fluchtforschung

Zur Kontextualisierung der quantitativen Ergebnisse zum SSS von geflüchteten Menschen sind qualitative Studien aus der Migrations- und Fluchtforschung weiterführend.

Diese verdeutlichen, dass Migration und Flucht die Komplexität von Sozialstatus – zusätzlich dessen soziokultureller Prägung (Amir et al. 2019; Dengah 2014; Goldman et al. 2006; van den Berg 2011; Wolff et al. 2009) – erhöhen. Ethnographische Studien zeigen z.B., dass fortdauernde, transnationale Beziehungen von Migrant*innen zum Herkunftsland zu multiplen, sich widersprechenden SSS führen können (Markov 2018; Nieswand 2011), wenn beispielsweise im Herkunftsland erworbener Status (z.B. Sprache und Bildungsabschlüsse) im Zielland abgewertet wird (Nieswand 2011: 137).

Im Flucht- und Asylkontext, der eine soziodemographisch sehr heterogene Gruppe betrifft, bestehen darüber hinaus weitere, für den SSS relevante Besonderheiten. Flucht bedeutet für Betroffene einen radikalen Bruch im Leben. Pearlman fasst die Aussage eines syrischen Geflüchteten in Schweden wie folgt zusammen: »Refugees need not completely forget their past and prior experience. They should make use of it and try to benefit from it. But they cannot get hung up on their past status, reputation, accomplishments, or possessions« (2018: 304–305). Zudem wirken sich die Lebensbedingungen im Aufnahmeland auf die Wahrnehmung der eigenen gesellschaftlichen Position aus. Das Leben asylsuchender Personen ist rechtlich stark reglementiert, was die Selbstbestimmung in vielen zentralen Lebensbereichen, darunter Wohnen, Gesundheitsversorgung und Arbeit, einschränkt (Christ et al. 2019; Pearlman 2018; Tallarek et al. 2020; Wendel 2014). Nieswand (2011) berichtet am Beispiel ghanaischer Asylsuchender in Europa, wie der Asylprozess zu einer undifferenzierten Statusnivellierung führt: »Everybody, independently of their class background or education, had to go through the same investigation procedure, face the same suspicions, encounter the same resentments and live with the same feeling of insecurity« (2011: 83–84). Der Asylsuchendenstatus wurde von seinen Informant*innen als eine der niedrigsten Statuspositionen in Aufnahmелändern erlebt (135; s.a. Burnett 2013: 14). Zudem wirkt sich Rassismus negativ auf die wahrgenommene gesellschaftliche Position aus (Nieswand 2011: 136; Scott 2014: 141). Im Rahmen ihrer Forschung in einer niederländischen Flüchtlingsunterkunft zitieren van Dijk et al. Asylsuchende, die über die Schwierigkeiten des Asylprozesses, prekäre Unterbringung und Diskriminierung berichten, und kommentieren: »All of these statements point to experience in which human status is denied« (2001: 291). Dies zeigt, bis zu

welchem Extrem der Sozialstatus im Asylkontext herabgestuft werden kann, was zusätzlich verstärkt werden kann, wenn eine Abschiebung in lebensbedrohliche Umgebungen droht: »This threat is overwhelming, anonymous, and in the end, asylum seekers feel it can not [...] be influenced. In this context they feel they have become objects, numbers or dossiers« (van Dijk et al. 2001: 298). Aber auch die Rolle als Hilfeempfänger*in, in der geflüchtete Menschen sich oft wiederfinden, kann statusmindernd wirken (Harrel-Bond 1999).

Vor dem Hintergrund, dass der SSS von geflüchteten Menschen bisher nur gesondert quantitativ oder qualitativ beforscht wurde, möchte dieser Beitrag eine Brücke zwischen beiden Ansätzen bilden und damit zur Entwicklung kontextsensibler Erhebungsinstrumente beitragen.

3. Methodik

Um zu explorieren, wie Asylsuchende ihren Sozialstatus wahrnehmen und welche Faktoren diesen beeinflussen, wurden im Rahmen der vorliegenden Arbeit semi-strukturierte Interviews mit asylsuchenden Personen geführt. Die Erstautorin war für die Leitfadententwicklung, Rekrutierung der Teilnehmenden und Interviewdurchführung zuständig. Der Forschungsprozess wurde durch einen regelmäßigen Austausch in dem multidisziplinären Autor*innenteam begleitet, wodurch neben ethnologischen auch sozialepidemiologische Perspektiven berücksichtigt wurden.

Der erste Teil des Gesprächsleitfadens (s. Anhang) enthielt offene Fragen zu bisherigen Erfahrungen und dem persönlichen Wohlbefinden seit der Ankunft in Deutschland. Dadurch wurde den Befragten ermöglicht, die für sie bedeutsamen Aspekte ihrer aktuellen Lebenssituation auszuführen. Im weiteren Verlauf wurde der Gesprächsfokus auf die gesellschaftliche Position in Deutschland gelenkt. Zusätzlich wurde auch die Selbsteinschätzung der früheren gesellschaftlichen Position im Herkunftsland erfragt, da diese ein wichtiger Referenzpunkt für den post-migratorischen SSS sein kann (Engzell/Ichou 2020). Dazu wurde den Teilnehmenden die MacArthur Scale vorgelegt. Für die hiesige Studie wurde das Vorgehen angepasst (s. Abbildung 1): Neben dem aktuellen SSS in Deutschland wurde auch der SSS vor Verlassen des Herkunftslandes erhoben. Da die aus der Perspektive der Teilnehmenden relevanten Statusdimensionen untersucht werden sollten, wurden die Indikatoren Geld, Bildung und Beruf aus der Originalfrage

(die damit Sozialstatus vereinfacht definiert) entfernt.⁵ Auch wurde der Begriff des (subjektiven) Sozialstatus von Seiten der Interviewerin nicht verwendet, damit die Teilnehmenden ihre gesellschaftliche Position nicht an Kriterien orientierten, die sie eventuell mit dem Begriff *Status* assoziierten, sondern unabhängig davon definieren konnten. Stattdessen wurde Bezug auf die in der Frage (s. Abbildung 1) enthaltenen Begriffe, wie das *Oben* und *Unten* innerhalb der jeweiligen Gesellschaft genommen. Die MacArthur Scale als quantitatives Instrument wurde in den qualitativen Interviews somit genutzt, um einen Zugang zu der subjektiv wahrgenommenen gesellschaftlichen Position der Teilnehmenden zu schaffen. Nach der Selbstverortung auf den beiden Skalen wurden die Befragten gebeten, ihre Position zu begründen und zu erläutern, welche Faktoren die Verortung (*oben* versus *unten*) auf der Skala bedingen. Nachdem die Teilnehmenden sich auf den einzelnen Skalen eingeordnet und ihre Auswahl aus ihrer Perspektive begründet hatten, wurden sie zusätzlich nach der Relevanz von Geld, Bildung und Beruf gefragt, sofern diese im Interview nicht bereits von den Befragten selbst hervorgebracht worden waren.

Rekrutierung und Datenerhebung fanden zwischen Januar und März 2020 in einem Begegnungscafé für Menschen mit und ohne Fluchterfahrungen statt. Die regelmäßigen Besuche und die Einbindung der Erstautorin in die Angebote zum Deutschlernen wurden als aktiver Feldzugang gewählt, der den Beziehungsaufbau mit potenziellen Studienteilnehmenden ermöglichte. Vertrauen zwischen Teilnehmenden und Forschenden beeinflusst nicht nur den Erfolg des Rekrutierungsprozesses, sondern ist auch für die Qualität der Daten maßgeblich, insbesondere bei sensiblen Forschungsthemen und strukturell benachteiligten Gruppen (Mohebbi et al. 2018). Neben einem guten persönlichen Kontakt waren Kriterien bei der Rekrutierung eine gemeinsame sprachliche Basis mit der Interviewerin sowie ein aktueller oder ehemaliger Status als Asylsuchende*r. Da es sich um eine explorative Studie handelt, wurde darüber hinaus keine gezielte Sampling-Strategie verfolgt. Zwei Interviews konnten aufgrund von kurzfristigen Verlegungen in andere Unterkünfte nicht realisiert werden. Eine weitere Person lehnte eine Teilnahme ohne die Angabe von Gründen ab.

5 Diese indikatorenfreie MacArthur Scale wurde von Hoebel et al. (2013) in einer für Deutschland repräsentativen Stichprobe von Erwachsenen eingesetzt. Dabei zeigte sich ein von konventionellen SES-Indikatoren unabhängiger Zusammenhang zwischen SSS und körperlicher, psychischer und sozialer Gesundheit.

Abbildung 1: Indikatorenfreie MacArthur Scale für Deutschland und das Herkunftsland

<p>Denken Sie bitte an Ihre Situation in Deutschland!</p> <p>In unserer Gesellschaft gibt es Bevölkerungsgruppen, die eher oben stehen, und solche, die eher unten stehen. Wir haben hier eine Skala, die von oben nach unten verläuft. Wenn Sie an sich selbst denken: Wo würden Sie sich auf dieser Skala einordnen?</p> <p>Oben</p> <p>10</p> <p>9</p> <p>8</p> <p>7</p> <p>6</p> <p>5</p> <p>4</p> <p>3</p> <p>2</p> <p>1</p> <p>Unten</p>
<p>Denken Sie bitte nun an Ihr Herkunftsland!</p> <p>In Ihrem Heimatland gibt es Bevölkerungsgruppen, die eher oben stehen, und solche, die eher unten stehen. Wir haben hier eine Skala, die von oben nach unten verläuft. Wenn Sie an sich selbst denken, bevor Sie Ihr Land verlassen haben: Wo würden Sie sich auf dieser Skala einordnen?</p> <p>Oben</p> <p>10</p> <p>9</p> <p>8</p> <p>7</p> <p>6</p> <p>5</p> <p>4</p> <p>3</p> <p>2</p> <p>1</p> <p>Unten</p>

Fünf asylsuchende Männer (Alter: 19 bis 47 Jahre) verschiedener Herkunft (Türkei, Iran, Afghanistan und Nigeria) nahmen an der Studie teil. Sie befanden sich zum Zeitpunkt der Interviews zwischen einem und fünf Monaten in Deutschland und wohnten in einer Erstaufnahmeeinrichtung. Zwei von ihnen hatten einen Universitätsabschluss, zwei eine Berufsausbildung und einer hatte keinen Schulabschluss. Drei Interviews fanden auf Englisch und zwei auf Deutsch statt (Dauer: 50–70 min.). Sie wurden in Räumlichkeiten durchgeführt, die eine vertrauliche und zeitlich unbegrenzte Gesprächsumgebung gewährleisteten. Aufklärung und Einwilligung erfolgten mündlich und schriftlich. Die Teilnehmenden erhielten eine Aufwandsentschädigung in Höhe von 20 Euro. Die Gespräche wurden in pseudonymisierter Form transkribiert, wobei auch parasprachliche und nonverbale Aspekte in den Transkripten abgebildet wurden, um möglichst alle bedeutungstragenden Aspekte der Kommunikation, wie z.B. Lachen oder Zögern, zu erfassen und dadurch die Interpretation der Daten zu stärken.

Zur Analyse wurde ein induktiv geprägtes thematisches Verfahren gewählt (Braun/Clarke 2006). Dies bot eine – im Rahmen der Fragestellung – größtmögliche Offenheit gegenüber den Daten, welche notwendig war, um die individuell variierenden Faktoren des SSS und übergreifende Eigenschaften zu erfassen. In einem zirkulären Prozess wurden die Transkripte wiederholt von der Erstautorin gelesen. Nach der gesonderten und detaillierten Zusammenfassung der einzelnen Interviews wurden verschiedene Aspekte des SSS mit einem Programm für qualitative Datenanalyse (MaxQDA) codiert. Zusätzlich zu den aus dem Interviewmaterial entwickelten Codes wurden mit Geld, Bildung und Beruf auch drei deduktive Codes verwendet, um Aussagen der Teilnehmenden zu diesen konventionellen SES-Indikatoren gesondert zu erfassen. Die resultierenden Codes decken verschiedene Einflussfaktoren des SSS sowie weitere Eigenschaften des Konstrukts, wie dessen Dynamik und Pluralität, sowie den SSS prägende Erfahrungen vor Verlassen des Herkunftslandes, während des Aufenthaltes in anderen Ländern und nach Ankunft in Deutschland ab. Daraus wurden interviewübergreifende Themen herausgearbeitet, mit der Zweitautorin diskutiert und im Forschungsteam konsentiert.

4. Ergebnisse

Im Folgenden werden Faktoren und Eigenschaften des SSS aus Sicht der Teilnehmenden dargelegt, wodurch zwei Analyseebenen entstehen. Die herausgearbeiteten interviewübergreifenden Themen sind eng miteinander verwoben und werden

als Kernergebnisse präsentiert: Zunächst werden 1) der Rechtsstatus sowie 2) weitere im Interviewmaterial identifizierte Faktoren des SSS dargestellt: Bei letzterem wird zunächst ein Überblick über die Vielfalt der identifizierten SSS-Faktoren gegeben, um anschließend konventionelle sozioökonomische Indikatoren zu fokussieren. Danach werden die 3) Dynamik und Pluralität des SSS als dessen Eigenschaften dargestellt, aus denen sich das in den Interviews wiederkehrende Thema der 4) *Möglichkeiten* mit Blick auf die individuelle Statusverbesserung ergibt. Da sich die Leitfrage auf den Asylkontext bezieht, wird die Situation der Interviewten in Deutschland fokussiert, wofür aber auch frühere Lebensabschnitte und Zukunftspläne relevant sind. In einigen Interviews wurden sehr konsistente Narrative zur Bedeutung der Skala entwickelt, andere Gespräche waren widersprüchlicher.

4.1 Rechtsstatus

Die Teilnehmer verorteten sich mit Blick auf ihre gegenwärtige Situation in Deutschland auf der Skala zwischen null und fünf, wofür sich deren Asylsuchendenstatus als zentraler Faktor erwies. Die eher niedrigen Skalenwerte wurden mit einer Statusnivellierung während des Asylverfahrens, der mangelnden Kontrolle über die eigene Bleibeperspektive, der eingeschränkten Autonomie sowie einem fehlenden Zugehörigkeitsgefühl aufgrund des gegenwärtigen Rechtsstatus begründet.

Ein Befragter begründete seine Einordnung am unteren Ende der Skala damit, dass im Asylsystem individueller Status übergangen werde, was ihn und andere Bewohner*innen der Erstaufnahme desindividualisiere und auf das reine Dasein reduziere:

»[...] if I, think myself as one of the refugees here in the camp, then it should be >leicht lachend< eins. [...] You don't have any status, okay? You're only a human being and the system is colour-blind against you. [...] The system doesn't know anything about you, about your previous experiences, your skills, your professional background« (B2).

Eine ähnliche Aberkennung von Status wurde auch in anderen Gesprächen beschrieben: Ein Befragter verortete sich vor dem Hintergrund seines laufenden Asylverfahrens, in dem er sich »wie eine Ware« (B1) fühlte, bei null, denn »sie können mich zurückschicken« (B1). Ähnlich beschrieb ein anderer Teilnehmer Asylsuchende als »Marionette[n]« (B3) aus Regierungsperspektive: »Für Regierung du bist einfach ein Nummer, die wollen sehen ja was kann man mit ihm machen, aber für Gesellschaft du bist ein Mensch« (B3). Dies führte zu seiner

Einordnung in der Mitte der Skala, einer Kombination aus Gesellschafts- und Regierungsperspektive: »fünf, weil es ist fifty-fifty« (B3).

Zusätzlich zu den fehlenden Einflussmöglichkeiten auf die eigene Bleibeperspektive äußerten die Befragten Einschränkungen in ihrer Lebensgestaltung, die Aspekte des Wohnens, der alltäglichen Versorgung, Arbeit und Bildung betrafen. Ein Teilnehmer stufte sich bei vier ein, da er noch nicht unabhängig in Deutschland lebe: »I'm still like a child in Germany [...] because I'm *not* [...] able to do things on my own just yet. You know? I'm still under control, you know? People take care of me, pay my accommodation bills, give me food to eat« (B5). Seinen Status als »refugee« schien er als entmündigend zu empfinden, was nicht mit seinem Selbstbild vereinbar war: »I would be very glad if I live, by the time I start living on my own, without being a refugee, because I'm a hard-working person I just need to do things myself. I don't like when people do things for me« (B5).

B4 begründete seine Einordnung auf der dritten Stufe zwar nicht unmittelbar mit seinem Rechtsstatus, jedoch impliziert auch seine Antwort die rechtlichen Arbeitseinschränkungen und sein resultierendes Unvermögen, finanziell für sich und seine Familie im Herkunftsland zu sorgen und damit auch genderbedingten Rollenerwartungen gerecht zu werden:

»I'm not getting what I should [...] get, as a man. That's why I put myself like in three. [...] Something happen in your family, and or, yea, your daughter is sick, I cannot have nothing to give them to offer. [...] So but I can't do it *now*! Because I don't have a job« (B4).

Ein anderer Teilnehmer kontrastierte den Asylsuchendenstatus mit »normal sein«, was er folgendermaßen erklärte: »Wenn ich Dokumente habe und kann einfach mein Studium weitermachen und meine Ideen [...] verwirklichen« (B1). Seine aktuelle Situation beschrieb er hingegen mit dem Bild einer Grenze: »Grenze bedeutet, wenn du, dürft nicht genauso wie andere Leute in Deutschland leben, und du hast kein Reisepass oder so und du darfst nicht einfach Arbeitsstelle finden« (B1). Das Gefühl des Andersseins wurde in zwei Fällen besonders deutlich. Beide Teilnehmer gaben an, »eine zehn wäre ein deutscher Staatsbürgerschaft« (B3). Sie wurden bereits in anderen europäischen Ländern als Asylsuchende abgelehnt, was ihr Verständnis gesellschaftlicher Stratifizierung scheinbar nachhaltig beeinflusste und in einem Erleben unüberbrückbarer Differenz mündete:

»They [German citizens] are free to do their thing! [...] as foreigner who fail [...] to obey rules and regulations of a country, definitely will be deported, to wherever he or she comes from. *But*, but the German citizen [...] can never be deported! They remain there. You see the difference« (B5).

B3, der bei seiner Einordnung auf der Skala deutlich zwischen Gesellschafts- und Regierungsperspektive unterschied, fühlte sich von Seiten der Regierung nicht erwünscht: »[Für die] Regierung, du bist ein Flüchtling, du bist anders!« (B3). Er äußerte Schwierigkeiten bei der Einordnung auf der Skala, was in seinem mangelnden Zugehörigkeitsgefühl begründet sein mag. Zwar habe er ein soziales Netzwerk in Deutschland, aufgrund seines Rechtsstatus sei er jedoch noch nicht ein richtiger Teil der Gesellschaft: »Wenn ich dann später auch ein deutsche Staatsbürgerschaft [habe] und dann kann ich es [mich auf der Skala einordnen] machen [...]. Dann man sagen, okay, ich gehöre zu dieser Gruppe oder ich gehöre zu dieser Land« (B3).

Demnach wurde der Asylsuchendenstatus von den Teilnehmern als entmündigend, desindividualisierend und exkludierend erlebt und war deshalb ein zentraler Faktor für deren SSS. Nichtsdestotrotz führte der allen gemeine Rechtsstatus nicht zu einer einheitlichen Stufe auf der Skala: Für einen Teilnehmer war es z.B. selbstverständlich, dass Asylsuchende auf der ersten Stufe stehen, denn »BAMF is the only authority, to evaluate our, application, that's why we are all the same. That's why we are in the *same* group. And then, I will choose number one. Because we are *all* applicants, we are *all* the same« (B2). Dagegen sagte ein anderer: »I can put some refugees at two, I can even put some at six. Because some, are really [more] serious than I am! And I know I am [more] serious than others« (B5).⁶ Somit wurden von den zwei Teilnehmern verschiedene Referenzrahmen gewählt, wobei im ersten Fall die Bedingungen des Asylsystems die Wahrnehmung dominieren, während im zweiten Fall auf individueller Ebene nach persönlichen Eigenschaften differenziert wurde.

4.2 Weitere Faktoren des SSS

Zusätzlich zum Rechtsstatus wurden weitere, individuell variierende Faktoren identifiziert, die aus Teilnehmersicht relevant für die Position auf der Skala waren. Diese werden überblicksmäßig dargestellt, um im nächsten Abschnitt tiefergehend die Rolle konventioneller sozioökonomischer Indikatoren zu beleuchten.

Zwei der Befragten definierten die Skala primär in ökonomischen Begriffen: »I think, where you belong [...] depends on what you do! The ability you

⁶ »Serious« beschrieb er zuvor wie folgt: »those [refugees] who are ready for life, the serious ones, they have plans already, they're making plans already, but the unserious ones, they just sit (1) do nothing« (B5).

are working« (B4). Diesem Teilnehmer zufolge bestimmen *Arbeitsleistung* und *Gehalt* den SSS. Als Vater war es ihm wichtig, seine Familie im Herkunftsland zu versorgen, denn dort gelte: »if you don't work you can't eat« (B4). Ähnlich sah ein anderer Befragter »Kapitalismus« (B3) als Grundlage für die gesellschaftliche Ordnung und soziale Ungleichheiten: Unten auf der Skala stehen Obdachlose und oben Personen, die »es einfach wohl« (B3) haben, womit er sich neben finanziellem Kapital auf allgemeines Wohlbefinden bezog.

Jedoch orientierte sich B3 bei seiner Einordnung auf der Skala auch stark daran, wie willkommen er sich fühlt, was in einem hohen Wert mit Blick auf sein unmittelbares soziales Umfeld in Deutschland und in einem niedrigen Wert mit Blick auf die deutsche Regierung mündete. Damit zeigte sich die Rolle von *sozialen Beziehungen* für den SSS, welche auch von B2 beschrieben wurde: »Without social capital [...] it is meaningless to have [financial] capital«. Neben sozialem Kapital nannte er als relevante Faktoren zur Einordnung auf der Skala *Arbeit* und »*hobbies*«, die insgesamt dem übergeordneten Ziel der *Selbstverwirklichung* und *Lebenszufriedenheit* dienen. In sehr ähnlicher Weise äußerte sich B5: »The important thing in life is just being happy, make friends, move around, just do your thing, be happy«.

Ein weiterer Teilnehmer (B1) hatte ein *moralbasiertes* Verständnis von der gesellschaftlichen Ordnung, wodurch Prinzipien wie *Altruismus*, *Respekt* und *Fleiß* entscheidend für die Einordnung auf der Skala waren. »Ganz oben, die sind die Personen die [...] Menschenrechte, Regeln auswählen, und Wege finden, [die] alle Menschen helfen«. Am unteren Ende hingegen finden sich ihm zufolge Personen wieder, die nicht selbstständig denken und nur nach ihren eigenen Bedürfnissen handeln.

Damit orientierten sich die Teilnehmer bei der Reflexion ihrer gesellschaftlichen Position an vielfältigen Faktoren, die über konventionelle SES-Indikatoren hinausgehen.

4.3 Die Rolle von Geld, Bildung und Beruf

Da die klassischen SES-Indikatoren Geld, Bildung und Beruf in der Originalversion der MacArthur Scale enthalten sind, wurden das Interviewmaterial zusätzlich mit besonderem Blick auf diese drei Variablen untersucht, wodurch an dieser Stelle ein deduktives Element in die Analyse eingeführt wird.

Während für zwei der Befragten primär Geld und Arbeit entscheidend für die gesellschaftliche Position waren (s.o.), wurde die Bedeutung von *Geld* für

den SSS von den anderen drei Interviewten relativiert oder sogar negiert. Ein Teilnehmer, für den die gesellschaftliche Ordnung auf moralischen Kriterien (wie Selbstlosigkeit, Fleiß und Altruismus) basierte, negierte die Bedeutung materiellen Besitzes: »Niemand ist oben, weil er zum Beispiel besondere Wohnung hat. Oder weil er besondere Auto hat. [...] Weil unsere Achtung ist nicht nur für diesen Mensch. Ist für das Auto >lacht leicht<« (B1). Er wies auch darauf hin, dass sich individuelle Perspektiven auf die gesellschaftliche Ordnung durchaus unterscheiden können. In Bezug auf wohlhabende Personen sagte er: »Ja [...] er kann sich selbst äh denk, dass er ist oben. Aber wenn *ich*, [...] denke an sie, oder an ihn, ich denke ja, er ist ein Mensch, das ist ein Auto, und da steht eine Wohnung. Aber die sind getrennt« (B1). Neben diesem moralbasierten Verständnis des SSS wurde in zwei weiteren Gesprächen betont, dass es im Leben letztendlich auf individuelle Verwirklichungsmöglichkeiten und Zufriedenheit ankomme, wofür man nicht unbedingt viel Geld brauche: »You can work for a factory, you can be a *worker*, but still, you can have enough time to realise yourself, and, with a limited *budget*, and you can be happy« (B2). Hier fungierte Geld lediglich als Mittel, um z.B. kostenintensive Hobbys zu praktizieren und sich dadurch selbst zu verwirklichen und Zufriedenheit zu erlangen. Ähnlich wurde sich auch in einem anderen Gespräch dazu geäußert:

» [It's] not really about money you know? People just think, riches, when we talk about riches is really about money, no. There are people who are rich, ya? Who are rich. They're not [...] living properly the way they really want. They are full of problems, but the free ones, they don't have too much of it« (B5).

Unabhängig von diesen individuellen Lesarten der Skala, die von einer klassisch sozioökonomischen Definition abweichen können, wurde ersichtlich, dass die Relevanz von Geld, Bildung und Beruf im Kontext von Flucht und Asyl auch überlagert werden kann. Die Erfahrungen eines Teilnehmers in seinem Herkunftsland sowie in Deutschland illustrieren dies auf besonders prägnante Weise:

»Having money didn't save my life let's say okay? Because I had some problems with the regime, just because of the political issues okay? This is a theoretical explanation okay? I was a rich person in my country, and I have some factories, I had some factories in the country, and *still* I have some others in Europe, but I wouldn't stay in my country that's why I'm an, political, you know, asylum seeker *here*, and I am here! And, according to the rules, procedures, this person has to stay in the camp, right? And when you ask this question, on the basis of economic indicators – even in this society, this person is about to be here [top of the scale], because he is rich, right?« (B2).

Diesem Teilnehmer zufolge würde ein auf ökonomischen Kriterien basierter SSS die Lebensrealität von Asylsuchenden im dem für ihn statusnivellierenden »Camp« somit nicht adäquat widerspiegeln.

Der Indikator *Beruf* wurde als unterschiedlich relevant eingestuft. In einem Fall war der SSS stark durch individuelle Mühe und den Umfang der Arbeitszeit geprägt, denn »the harder you work [...] the more level you're climbing« (B4). Dabei wurde aber nicht zwischen Berufsgruppen unterschieden, lediglich der finanzielle Gewinn schien aus Sicht dieses Teilnehmers ausschlaggebend für die gesellschaftliche Position. B2 und B5 sahen Arbeit dagegen als ein Mittel, um Selbstverwirklichung und Zufriedenheit zu erlangen, und lehnten eine Hierarchisierung von Berufsgruppen mit Blick auf den SSS ab: »You might get a job that you're being paid good, you know? By the end of the day you will not be happy because it's not your *passion*!« (B5). Für B1 war lediglich ausschlaggebend für den SSS, Gutes für andere zu tun – ob im Berufs- oder Privatleben, wurde dabei aber nicht deutlich.

Bildung, als ein weiterer klassischer sozioökonomischer Indikator, wurde während der Gespräche in verschiedenen Formen erwähnt. So ist aus der Sicht eines Teilnehmers die Aneignung von Wissen wichtig, um Positives für andere Menschen bewirken zu können und damit einen höheren SSS zu erlangen (B1). Aus seiner Perspektive steht oben auf der Skala »wer wirklich Wissenschaft gemacht und Forscher und nachdenken und [...] Gefühle von andere Leute, sehr gut verstehen kannst. Ich denke er ist da oben« (B1). Unten verortete er dagegen Personen, die nicht eigenständig denken und sich z.B. von autoritären Regimes leiten lassen. Für einen anderen Befragten waren »illiterates« am unteren Ende der Skala, da er sie aufgrund fehlender Bildung und »manners« als gesellschaftliches Problem sah: »you *cannot*, talk to these people, some people when you try to correct them >klatscht leise<, they get angry, they get into a fight with you« (B5). Jedoch wurde Bildung als relevanter Indikator auch abgelehnt oder relativiert, z.B. von B2, der seine gesellschaftliche Position an Selbstverwirklichung und Lebenszufriedenheit orientierte:

»Because you can work for a factory, you can be a worker, but still, you can have enough time to realise yourself, and, with a limited budget, and you can be happy. But being a university professor, you may lose the other opportunities in the life« (B2).

In Bezug auf ihre Herkunftsländer verdeutlichten zwei Teilnehmer am Beispiel politischer Verfolgung, dass die Position auf der Skala nicht überall durch formale Bildungsabschlüsse bestimmt ist: »>seufzt< There are lots of academicians in prisons, judges, teachers, doctors, medical doctors, even >leicht lachend< bakers,

you know? Housewives« (B2). Ähnlich artikuliert ein anderer Teilnehmer seinen Frust über die Situation »politische[r] Häftlinge« in seinem Herkunftsland:

»[...] das sind einfach gut gebildete Leute, die sind entweder Wissenschaftler, die sind gute Journalisten, die sind gute Dichter, die sind so freiheitliche Kämpfer, aber schau, wenn man sagt, oh die müssen eigentlich ganz oben stehen, warum die sind ganz unten?« (B3).

Wie im bisherigen Verlauf deutlich wurde, sind die drei konventionellen Indikatoren nicht in allen Kontexten gleichermaßen ausschlaggebend für den SSS, da die soziale Ordnung durch die jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse geprägt ist. B3 erklärte diesbezüglich wesentliche Unterschiede zwischen Deutschland und seinem Herkunftsland:

»In Deutschland man hat Meinungsfreiheit, man hat Religionsfreiheit, es gibt, >schmunzelnd< man kann sagen es gibt noch Menschenrechte, es gibt keine politische Häftlinge und so aber, wenn du von [Herkunftsland] redest, nah. Wenn man von Menschenrechte spricht, die sind einfach zum Kotzen« (B3).

Neben der kontextgebundenen Wirkung von Statusindikatoren werden damit die unterschiedlichen Lesarten der Skala ersichtlich. Die Befragten schrieben klassischen SES-Indikatoren in unterschiedlichem Maße an Bedeutung zu. Während die gesellschaftliche Ordnung in zwei Fällen primär auf Arbeit und finanziellen Ressourcen beruhte, wurden ökonomische Faktoren von anderen lediglich als Mittel gesehen, um nach persönlichen Vorstellungen zu leben, oder sogar als unwesentlich für den SSS erklärt. Damit verdeutlichen diese Ergebnisse, dass Individuen über SES-Indikatoren hinaus auch andere Dimensionen, wie Moral, Zufriedenheit und Erfüllung im Leben, berücksichtigen, wenn sie ihre gesellschaftliche Position reflektieren.

4.3 *Dynamik und Pluralität als Eigenschaften des SSS*

Neben den vielfältigen SSS-Faktoren traten mit der Dynamik und Pluralität auch die aus der eingangs zitierten qualitativen Migrationsforschung bekannten Eigenschaften von Sozialstatus in den Interviews hervor. Zwar zeigte sich der Rechtsstatus als besonders prägend für den aktuellen SSS der Teilnehmer in Deutschland, jedoch wurde auch ersichtlich, dass die Befragten ihren gegenwärtigen Status als *temporär* betrachteten. So waren vier der Interviewten zuversichtlich, in Zukunft in Deutschland eine höhere Stufe erreichen zu können, weshalb sie Mehrfachantworten für die deutsche Skala gaben. Auch für das Herkunftsland zeigte sich der SSS dynamisch: In zwei Fällen wurde eine deutliche prä-migratorische Statusverringerung durch politische Verfolgung (B2) und wirt-

schaftlichen Ruin (B4) berichtet. Neben dieser zeitlich bedingten Veränderung wurde auch die Pluralität von SSS in Abhängigkeit vom gewählten Referenzrahmen ersichtlich, wie beispielsweise bei der Unterscheidung zwischen Regierungs- und Gesellschaftsperspektive (s.o. B3). Ein anderer Teilnehmer verortete sich im Herkunftsland aufgrund politischer Verfolgung unterhalb der Skala: »I am below, minus one, because I'm a criminal [schmunzelt] – I don't have *anything* in the society« (B2). Gleichzeitig stufte er sich in Deutschland bei eins und wegen seines internationalen Netzwerks auf einer globalen Skala über fünf ein. Mit Bezug auf seine Auslandsaufenthalte während seiner akademischen Laufbahn normalisierte er Statusveränderungen im Zuge von Migration: »If you're a world citizen, then you should get used to have this kind of change of, you know, your status, your habitat, your country, your job« (B2). Ersichtlich wurde auch, dass der SSS von den betrachteten Indikatoren abhängt, wie B3 für sein Herkunftsland beschrieb: »Wenn ich es anders vergleiche [...] Werte zum Beispiel, [...] Talente und so, [...] ja ich steh ganz oben, zehn oder elf, aber wie du sagst, ja wie mit Bevölkerung und Regierung, ja, eher fünf« (B3). Diese Veränderlichkeit und Pluralität illustrieren die Mehrdimensionalität des SSS, welche durch Migration und Flucht zusätzlich akzentuiert werden kann, wie diese Beispiele zeigen.

4.4 Möglichkeiten

Dass der Rechtsstatus und damit auch die gesellschaftliche Position als temporär wahrgenommen wurden, bedeutete für die Teilnehmer positives Veränderungspotenzial für die Zukunft, wodurch die aktuelle Situation der Teilnehmer einer Schwelle ähnelte, von der aus Möglichkeiten sichtbar sind: »I am on [...] the coast, and there is a coming tide. I am very excited about that tide. [...] It can bring lots of new opportunities« (B2). Diese Metapher verbildlicht neben der Flut an Möglichkeiten aber auch die limitierte Kontrolle über diese, da sie maßgeblich durch den Ausgang des Asylverfahrens bedingt sind. Ein Teilnehmer kam bei der Konfrontation mit der Skala direkt auf die rechtlichen »Unterschiede zwischen Flüchtlingen« (B1) zu sprechen: »Solche haben zum Beispiel Passport, Dokumente, solche haben genauso wie ich noch nix. Und [...] die haben Dokumente [...] sie haben mehrere Möglichkeit um, was sie wollen machen, aber... solche haben nix diese Möglichkeit« (B1). Da die Möglichkeiten primär von äußeren Einflüssen bestimmt werden, erfordert dies Geduld, wie B2 sagte:

»It's a general rule for everybody in the camp. Being a patient person is quite important. [...] We should learn how to learn, and then, we should be adaptable. If we are given

chances, if we are offered enough opportunities then, I believe, everybody will level up in this scale« (B2).

Einem Teilnehmer zufolge stehen deutsche Staatsangehörige, wie die Interviewerin, auf Stufe zehn, »because you are German! [...] You have more opportunities to do your thing, there are things I would like to do, as a foreigner I would not be allowed to do it« (B5). Zwar müssten auch sie Regeln befolgen, »but – I think they are more... I don't know I, I really don't know how to, they are really *free*, yea they are free to do their thing!« (B5). Gleichzeitig erkannte er aber auch bestehende Möglichkeiten Asylsuchender an und kontrastierte sie mit denen von Inhaftierten, die für ihn unten auf der Skala stehen: »*We*, the refugees now, I think, we are free [...] we are not in prison, *no*, we always go out, do our things, go to school, you know, do things, make plans for our future, but those ones in jail, they can't make plans anymore« (B5). Durch diesen Vergleich zeigt sich erneut die Relativität des SSS und damit die Relevanz von gewählten Referenzrahmen. Neben den von außen gegebenen Möglichkeiten bedingen auch individuelle Fähigkeiten und Engagement den SSS. Ein Teilnehmer begründete seine Einordnung bei drei mit seiner Arbeitsfähigkeit: »I'm not down complete. [...] Down complete is... maybe they are somehow, maybe no feeling too, too well, to work, I'm no, I'm okay, so, and I'm very strong, I can still work, and go up« (B4). Er verglich sich mit einem Mitbewohner, der im Gegensatz zu ihm selbst keinen Ein-Euro-Job in der Erstaufnahmeeinrichtung angenommen hatte: »He say he can't do it [...] he would be lower! Because I struggle hard to go to the top« (B4).

Parallel zur kontextabhängigen Wirkweise der SSS-Indikatoren wurde auch deutlich, dass kontextuelle Unterschiede hinsichtlich der *Möglichkeiten*, sich auf der Skala hochzuarbeiten, bestehen. Ein Teilnehmer kontrastierte diesbezüglich sein Herkunftsland mit Deutschland: »When you struggle too much [...] you will not get something. [...] in [Herkunftsland] is when if you know people or you are connected, you will make it« (B4). Korruption, nicht individuelle Leistung, bestimmt im Herkunftsland die Aufstiegsmöglichkeiten.

Aus der Sicht der Teilnehmer ergeben sich für ihre Zukunft in Deutschland demnach Möglichkeiten zur Verbesserung ihrer gesellschaftlichen Position, die allerdings durch rechtliche Anerkennung bedingt und damit nur eingeschränkt aktiv ergreifbar sind. Jedoch spielen dabei auch individuelle Arbeits- und Integrationsbemühen eine Rolle, die im klassischen Sinne auf einem meritokratischen Ansatz der Statusverbesserung basieren.

5. Diskussion

Diese explorative Studie schaffte einen Zugang zu den Perspektiven geflüchteter Menschen auf ihren SSS und dessen Einflussfaktoren. Diese zeigten sich als vielfältig, komplex und zum Teil auch widersprüchlich. Trotz der heterogenen Lesarten der MacArthur Scale ließen sich interviewübergreifende Faktoren und Eigenschaften des SSS identifizieren.

Der Rechtsstatus der Teilnehmer beeinflusste deren Einordnung auf der Skala für Deutschland maßgeblich. Die Befragten machten Gebrauch von eindrücklichen Metaphern, die allesamt einen verminderten Personenstatus implizieren: Ware, Marionette, Nummer, Kind oder »only a human being«. Dies resultierte insgesamt in eher niedrigen Skalenwerten. Die Teilnehmer nahmen ihren Rechtsstatus als exkludierend, entmündigend und desindividualisierend wahr, was eingangs zitierte ethnographische Studienergebnisse unterstreicht (z.B. Nieswand 2011; Scott 2014; van Dijk et al. 2001). Jedoch distanzierten sich die Teilnehmenden in einigen Momenten auch aktiv von ihrem Status als Asylsuchende, indem sie die Diskrepanz zwischen ihrer Abhängigkeit und Leistungsbereitschaft betonten oder ihre Identität als »world citizen« mobilisierten. Dies illustriert wesentliche Unterschiede zwischen emischer und etischer Sichtweisen auf Sozialstatus⁷, wobei erstere Perspektive weit umfassendere Faktoren (darunter früher erworbener Status und Zukunftspläne) berücksichtigt als konventionelle SES-Indikatoren oder der Rechtsstatus.

Der auferlegte Rechtsstatus schien dabei nicht immer mit dem Selbstbild vereinbar. Aber auch wenn der Asylsuchendenstatus insgesamt als statusmindernd wahrgenommen wurde, mündete er nicht in einer einheitlichen Skalenstufe: Während einige Teilnehmer ihre systembedingte Desindividualisierung und fehlende Autonomie betonten und sich am unteren Skalenende einordneten, stellten andere Teilnehmer Vergleiche zu Individuen in ihrem direkten sozialen Umfeld an, was zu vergleichsweise höheren Einstufungen führte. Dies verdeutlicht die Relevanz des gewählten Referenzrahmens für den SSS, welche besonders hervortrat, als ein Teilnehmer aufgrund seiner unklaren Bleibeperspektive in Deutschland Schwierigkeiten bei der Einordnung hatte, weil ihm ein fester Bezugsrahmen fehlte, was auf eine wesentliche Limitation der Skala im Asylkontext hinweist. Ein anderer Teilnehmer ordnete sich auf einer weltweiten Skala ein, was insbesondere im

7 Hier werden Parallelen zu den Überlegungen von Ecks und Sax mit Blick auf von außen »marginalisierte« Gruppen ersichtlich: »Yet certainly such people have their own agency, their own moral discourses, their own notions of marginality. [...] Where are their voices, what are their experiences? Do they in fact perceive themselves as marginal?« (2005: 201).

transnationalen Migrationskontext (Nieswand 2011) mit Blick auf den SSS von Bedeutung ist. Hieraus resultiert eine Pluralität von Statusordnungen, die sich noch weiter multiplizierte, als verschiedene Statusindikatoren von den Teilnehmern in Betracht gezogen wurden.

Hinzu kommt die Dynamik des SSS, der sich sowohl im Herkunftsland als auch mit Blick in die Zukunft in Deutschland als veränderlich zeigte. Statusveränderungen finden dementsprechend auch vor und nach der Migration statt. Vor diesem Hintergrund wird ersichtlich, dass der aktuelle SSS als Asylsuchender in Deutschland nur einer von mehreren ist und als temporär empfunden wird. Die Mehrfachverortungen der Teilnehmer auf der deutschen Skala, welche mit Bezug auf ihre Zukunft vorgenommen wurden, verdeutlichen, dass sie mit Hoffnung auf ihren künftigen Rechts- und damit auch Sozialstatus in Deutschland blicken. Jedoch zeigte sich auch, dass Möglichkeiten für eine Statusverbesserung nur eingeschränkt aktiv ergriffen werden können und in erster Linie abhängig vom Ausgang des Asylverfahrens sind.

Durch das Asylverfahren werden geflüchtete Menschen Gegenstand eines sozialen Kategorisierungsprozesses, der auch als *Veränderung* (engl. *Othering*) bezeichnet werden kann (Grove/Zwi 2006). Während diese Kategorisierung zunächst lediglich eine rechtliche bzw. aufenthaltsrechtliche Dimension hat, ergeben sich aus diesem Prozess Konsequenzen für die Möglichkeiten der sozialen Teilhabe, der Integration in den Bildungssektor und den Arbeitsmarkt sowie schlussendlich in die Gesellschaft in Deutschland. Durch die Interviews wurde die sozialpsychologische Konsequenz dieses Prozesses deutlich, die sich in der Wahrnehmung der hier befragten geflüchteten Menschen als exkludierend, entmündigend und desindividualisierend (s.o.) niederschlägt. Hierdurch wurde die eigene Positionierung auf der sozialen Skala negativ beeinflusst. Diese soziale Abwertung kann sich nachteilig auf die psychische Gesundheit auswirken (Costa et al. 2020; Euteneuer/Schäfer 2018). Der Prozess der *Veränderung* auf einer rechtlichen Ebene hat somit potenziell zur Konsequenz, durch die soziale Abwertung ein biopsychosoziales Korrelat zu entwickeln, das auch als *Embodiment* bezeichnet wird (Krieger/Davey Smith 2004). Die empirische Analyse dieser möglichen Kausalkette, d.h. *Embodiment* von *Veränderung* (durch das Asylsystem), mediiert durch soziale Abwertung bzw. Statusverlust, sollte Gegenstand zukünftiger Forschung sein.

Abgesehen von ihrem Rechtsstatus bezogen sich die Teilnehmer bei der Einordnung auf der Skala auf eine Vielfalt an Statusindikatoren, die individuell variierten: Genannt wurden Bildung, Geld und Beruf sowie soziale Netzwerke, Moral, Zufriedenheit und Selbstverwirklichung. Demnach setzt sich der SSS nicht

nur aus der *meritokratischen Triade* (Nieswand 2011: 149; s.o.) zusammen, sondern wird auch von inneren Zuständen geprägt, die nicht einer sozialen Hierarchie entsprechen. Prioritäten hinsichtlich der Statusfaktoren können durch die jeweilige Lebenssituation geprägt sein: Die Verpflichtung, finanziell für die eigene Familie zu sorgen, erlebter Freiheitsentzug oder die Ablehnung des Asylantrags lassen beispielsweise die Relevanz von Geld, Selbstbestimmung und Zugehörigkeit für den SSS hervortreten.

In Bezug auf das Herkunftsland zeigte sich, dass die dortige soziale Ordnung nicht immer der in der MacArthur Scale implizierten entspricht, wie besonders am Beispiel politisch Verfolgter ersichtlich wurde, welche sich trotz hoher Bildung, gutem Einkommen und prestigeträchtigen Berufen einer Stigmatisierung als vermeintlich Kriminelle nicht entziehen können. Aber auch das Asylsystem, durch das die Menschen mit vielfältigen Gruppenzugehörigkeiten (zu Berufsgruppen, Bildungsschichten etc.) auf *eine* Gruppe (die der Schutzsuchenden) reduziert werden, schränkt als soziopolitischer Kontext die effektive Nutzung individueller Ressourcen zur eigenen Lebensgestaltung ein. Das in den Interviews wiederkehrende Thema der *Möglichkeiten* zur Verbesserung der eigenen gesellschaftlichen Position und Verwirklichung persönlicher Lebensvorstellungen verdeutlicht, dass individuelle Verwirklichungschancen im Asylkontext eingeschränkt sind. Somit können – in Anlehnung an den Capabilities-Ansatz von Amartya Sen (2009: 225–252) – Menschen im Flucht- und Asylkontext ihre materiellen, beruflichen oder bildungsbezogenen Ressourcen nicht oder nur bedingt in Freiheiten umwandeln. Diese *Kapabilitäten* sind jedoch wiederum Bedingung für gesellschaftliche Teilhabe und individuelle Selbstverwirklichung. Die Auswirkungen des Rechtsstatus auf die Kapabilitäten Geflüchteter wurde bereits am Beispiel ihrer Arbeitsmarktintegration analysiert: Die qualitativen Ergebnisse von Scheu et al. (2020) zeigen, dass die Erwerbstätigkeit für Geflüchtete einen zentralen Bereich zur Umsetzung individueller Lebensvorstellungen darstellt, der Zugang zum Arbeitsmarkt jedoch stark vom Ausgang des Asylverfahrens sowie anderen strukturellen Faktoren (Sprachbarrieren, bedingte Übertragbarkeit von Qualifikationen aus dem Ausland) bedingt wird. In der hiesigen Studie zum SSS wurde ebenfalls deutlich, dass konventionelle Statusindikatoren wie Geld, Bildung oder (früherer) Beruf durch die statusnivellierende Wirkung des Asylverfahrens vom Rechtsstatus überlagert werden. Dies zeigt sich auch in quantitativen Studien, die anhand konventioneller Maße des SES bei Geflüchteten in Deutschland über mehr als zwei Dekaden keine soziale Ungleichheit der Gesundheit *innerhalb* der Gruppe der Geflüchteten konstatieren konnten (Wulkotte/Bozorgmehr 2022). Darüber hinaus konnte am Beispiel syrischer Geflüchteter in Deutschland gezeigt werden, dass prä-migrato-

rische gesundheitliche Unterschiede zwischen sozioökonomischen Gruppen durch die Fluchtmigration verringert werden können (Bauer et al. 2020). Ein Abgleich der Veränderung des SSS zwischen Herkunftsland und Aufnahmeland hat das Potenzial, den Zugewinn (z.B. durch Entfliehen politischer Repressionen) oder den Verlust an *Kapabilitäten* (durch Einschränkungen im Asylsystem) erfassbar zu machen. Hierzu sind jedoch deutliche Anpassungen am Instrument notwendig (s.u.).

Die Ergebnisse dieser explorativen Studie sind vor dem Hintergrund einiger Limitationen zu betrachten, allen voran der relativen Homogenität der Studienteilnehmer: Bei allen fünf Befragten handelt es sich um neuankommende, allein reisende, asylsuchende Männer, die ein Sprachcafé außerhalb der Erstaufnahmeeinrichtung besuchten, weil sie Deutsch lernen wollten und dabei aktiv einen Zugang zur Gesellschaft suchten. Zwar wurden zu Studienbeginn breitere Einschlusskriterien definiert, jedoch wurde bei der Rekrutierung weniger Gewicht auf soziodemographische Kriterien als auf die gemeinsame sprachliche Basis sowie den persönlichen Kontakt mit der Interviewerin gelegt. In nachfolgenden Studien zum SSS sollten aber insbesondere mögliche Genderunterschiede (Hoebel et al. 2013; van den Berg 2011) sowie Veränderungen des SSS durch die Aufenthaltsdauer bei der Rekrutierung berücksichtigt werden.

Eine weitere Einschränkung dieser Arbeit ergibt sich durch Deutsch und Englisch als einzige Studiensprachen, wodurch anderssprachige Personen von vornherein von einer Teilnahme ausgeschlossen wurden. Da Sprache ein Schlüssel für gesellschaftliche Teilhabe ist, wären Interviews mit Geflüchteten, die weder Deutsch noch Englisch sprechen, aufschlussreich für die Auswirkungen auf den SSS gewesen. In der Studie von Vacková et al. (2014) mit Immigrant*innen in Tschechien korrelierten Tschechischkenntnisse stark mit dem SSS. Zudem ergaben sich während eines Interviews in dieser Studie Verständnisprobleme an mehreren Stellen, wenn durch den Teilnehmer abstraktere Gedanken formuliert wurden, da er diese in einer Fremdsprache ausdrückte.

Ferner handelt es sich bei diesen Interviews um Momentaufnahmen, wodurch die Daten und die Interpretation dieser nicht die vollständigen Perspektiven der Informanten – die sich bereits während der Gespräche als dynamisch und auch widersprüchlich zeigten – reflektieren können. Eine weitere Einschränkung der Ergebnisse besteht darin, dass die Ausführungen der Teilnehmer auch von sozialer Erwünschtheit geprägt sein können und deshalb möglicherweise die Relevanz von Geld für die Verortung auf der Skala in einigen Fällen negiert wurde. Auch ist zu bedenken, dass der SSS im Herkunftsland durch die retrospektive Abfrage eventuell durch den zeitlichen Unterschied und die aktuelle Lebenssituation der

Teilnehmer gefärbt sein könnte. Darüber hinaus sind die verschiedenen möglichen Lesarten der eingesetzten (indikatorenfreien) Skala zu bedenken: Eine zu der sozialen Ordnung alternative Interpretationsmöglichkeit wäre die der Lebenszufriedenheit, welche weniger auf einem sozialen Vergleich beruht, sondern sich stärker an individuellen Zielen oder Wohlbefinden orientiert.

Die offene Konstruktion der Skala wurde jedoch bewusst gewählt, um einen Zugang zu den emischen Sichtweisen der Teilnehmenden auf die relevanten Dimensionen des SSS zu schaffen. Sie erwies sich als geeigneter Einstieg für eine tiefergehende Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Position der Teilnehmer. Durch die umfassende und tiefgehende Analyse von Einzelperspektiven konnte die Konstruktion des SSS im Asylkontext beispielhaft nachvollzogen werden. Die geringe Fallzahl relativiert sich durch den notwendigen Beziehungsaufbau, der der Befragung voranging, und die daraus resultierende Qualität der Daten, welche durch die Offenheit der Teilnehmer zu diesem persönlichen Thema geprägt ist. Darüber hinaus profitiert diese Arbeit von den multidisziplinären Perspektiven im Team und illustriert die Komplementarität der verschiedenen Disziplinen und methodischer Ausrichtungen.

Neben der Notwendigkeit, den Einfluss soziodemographischer Eigenschaften auf den SSS qualitativ zu untersuchen und dabei weitere relevante Statusfaktoren zu identifizieren, lassen sich aus den Ergebnissen forschungspraktische Implikationen für die Quantifizierung des SSS ableiten. Die Ergebnisse dieser qualitativen Studie verdeutlichen die eingeschränkte Übertragbarkeit der Originalfrage der MacArthur Scale auf verschiedene gesellschaftliche Kontexte und unterstreichen damit die eingangs zitierte Kritik, dass die Skala bisher vor allem in sogenannten »WEIRD societies« (s.o.) validiert wurde (Amir et al. 2019: 16; Zell et al. 2018: 986). Die durch Migration und Flucht akzentuierte Dynamik und Pluralität des SSS stellen eine besondere Herausforderung für die Messung des Konstrukts dar. So können »multiple and incongruent forms of social status among migrants« (Nieswand 2011: 4) durch ein eindimensionales Instrument wie die MacArthur Scale nicht akkommodiert werden. Es ergibt sich somit die Frage, wie die verschiedenen Dimensionen des SSS adäquat und zugleich standardisiert erfasst werden können. Die Anpassung der Indikatoren und möglicherweise auch des Referenzrahmens der MacArthur Scale sowie die Erweiterung der Skala zu einem multidimensionalen Instrument, d.h. die Kombination mehrerer Skalen, wären eine denkbare Lösung.

Die hiesige Studie unterstreicht die Ergebnisse vereinzelter vorausgegangener Arbeiten, die zeigen, dass die Frage der MacArthur Scale (in Bezug auf die Gesamtgesellschaft) nicht auf alle gesellschaftlichen Kontexte übertragbar ist, da

die Rolle klassischer sozioökonomischer Indikatoren für den SSS der Teilnehmer durch ihren Rechtsstatus überlagert bzw. die soziale Ordnung in ihren Herkunftsländern durch andere Kriterien bestimmt wurde. Eine generischere Formulierung der Frage nach dem gesellschaftlichen *Standing* ohne die Nennung spezifischer Statusindikatoren, wie sie auch z.T. in der Community-Version der MacArthur Scale verwendet wird (Stanford University o.D.), könnte diese Problematik umgehen. Darüber hinaus wurde ersichtlich, dass die SSS-Variationen bei den Befragten auch vom gewählten Referenzrahmen abhängen. Vergleiche mit dem näheren sozialen Umfeld führten mehrmals zu höheren Werten als Einordnungen auf einer abstrakteren gesamtgesellschaftlichen Ebene. Die Community-Version der MacArthur Scale, auf der Befragte sich in ihrem selbstdefinierten sozialen Umfeld einordnen, wies in einer Metaanalyse ähnlich starke Korrelationen mit Gesundheit auf wie die auf den nationalen Kontext bezogene MacArthur Scale (Zell et al. 2018). Damit könnte es lohnenswert sein, den SSS innerhalb einer selbstdefinierten Community zu erheben, um dessen Beziehung auf die Gesundheit von asylsuchenden Menschen in Deutschland im Vergleich zum gesamtgesellschaftlichen SSS zu überprüfen (sofern sich hierbei empirisch Unterschiede feststellen lassen).

Darüber hinaus wurde ersichtlich, dass Fluchtgründe wie Krieg, Verfolgung, politische und wirtschaftliche Instabilität bereits vor Verlassen des Landes zu radikalen Statusveränderungen führen können. Bisherige quantitative Studien (s.o.) berücksichtigen diese Dynamik insgesamt unzureichend. In einer Studie mit syrischen Geflüchteten wurde diesem Umstand begegnet, indem der SSS *vor* dem Konflikt erhoben wurde (Bauer et al. 2020). Ein Grund, weshalb in quantitativen Studien bisher die Ergebnis auf das Herkunfts- und Aufnahmeland begrenzt war, ist sicherlich, dass Fluchtwege stark variieren, wodurch das Herkunfts- und Aufnahmeland gewissermaßen der kleinste gemeinsame Nenner sind und damit flächendeckend erhoben werden können. Angesichts der z.T. jahrelangen Aufenthalte in Transitländern könnte die Messung des SSS in peri-migratorischen Phasen aufschlussreich für gesundheitswissenschaftliche Fragestellungen sein. Nach Möglichkeit sollten somit auch *longitudinale Veränderungen* berücksichtigt werden, da trotz einiger Erkenntnisse (Costa et al. 2020) noch nicht abschließend geklärt ist, wie sich durch Migrationsprozesse schnell verändernder SSS auf Gesundheit auswirkt. In diesem Zuge könnten auch prospektive Entwicklungen und damit die subjektiven »Möglichkeiten« hinsichtlich Statusveränderungen erfasst werden, indem der zukünftige SSS in Deutschland (z.B. nach rechtlicher Anerkennung des Flüchtlingsstatus oder nach erfolgreicher Integration in den Arbeitsmarkt) abgefragt wird. Inwieweit die hier vorgeschlagenen Anpassungen

der Indikatoren sowie Zeit- und Referenzrahmen zu einer besseren Erfassung des SSS führen und inwiefern diese mit Gesundheitsfaktoren zusammenhängen, lässt sich letztendlich nur durch den Einsatz der vorgeschlagenen multidimensionalen Skalen prüfen.

6. Fazit

Die Ergebnisse dieser explorativen Studie bieten Einblicke in die Konstruktion des SSS von asylsuchenden Menschen. Dabei wurde ersichtlich, dass Flucht und Migration die Pluralität und Dynamik des Konstrukts akzentuieren, da sich der SSS in Abhängigkeit der betrachteten Indikatoren, Referenzrahmen und des zeitlichen Verlaufs als veränderlich zeigte. Trotz dieser Vielfalt erwies sich der Rechtsstatus als zentraler Faktor für die Einordnung auf der Skala, welcher zu niedrigen Werten führte, was durch die desindividualisierende, entmündigende und exkludierende Wirkung des Asylverfahrens bedingt war. Neben resultierenden Einschränkungen für die individuelle Selbstverwirklichung und gesellschaftliche Teilhabe bergen diese – zunächst auf rechtlicher Ebene stattfindenden – Prozesse der *Veränderung* das Potenzial, nicht nur den SSS, sondern auch die psychische Gesundheit zu beeinträchtigen. Trotz seiner deutlichen Auswirkungen auf den SSS nahmen die Teilnehmer ihren Asylsuchendenstatus aber auch als vorübergehend wahr, wodurch sich perspektivisch Möglichkeiten der Statusverbesserung eröffneten, die in Abhängigkeit von Verfahrensausgang, aber auch von individuellem Engagement standen. Demnach spielen meritokratische Aspekte durchaus eine Rolle für den SSS.

Die Ergebnisse weisen aber auch darauf hin, dass sich der SSS (neben dem Rechtsstatus) nicht nur aus den klassischen sozioökonomischen Indikatoren zusammensetzt, sondern Individuen auch Moral oder innere Zustände wie Zufriedenheit und den Grad der Selbstverwirklichung berücksichtigen, wenn sie ihre gesellschaftliche Position reflektieren. Hervorzuheben ist dabei, dass die der MacArthur Scale implizite soziale Ordnung nicht auf alle Lebenswirklichkeiten übertragbar ist, wie anhand der Beispiele der Statusnivellierung im Asylkontext und der politischen Verfolgung im Herkunftsland deutlich wurde. Neben dem Potenzial der MacArthur Scale, die durch Migration und Flucht hervorgerufenen Statusveränderungen zu erfassen, ergeben sich damit weiterführende Fragen bezüglich möglicher Anpassungen des Instruments an verschiedene gesellschaftliche Kontexte. Um das Tool für die sozialepidemiologische Erfassung des SSS bei geflüchteten Menschen anzupassen, erscheint als nächstes der Einsatz multi-

dimensionaler Skalen mit unterschiedlichen Referenzrahmen unter Betrachtung verschiedener Gesundheitsindikatoren weiterführend.

Ethik und Interessenskonflikt

Die Datenerhebung wurde im Rahmen des BMBF-geförderten Projektes RESPOND (01GY1611) durchgeführt. Vor Durchführung wurde ein positives Votum der Ethikkommission des Universitätsklinikums Heidelberg (S-287/2017) eingeholt. Die weitere Finanzierung von Analyse und Berichterstellung erfolgte über die DFG im Rahmen des Projekts NEXUS (BO5233/1-1 – FOR 2928), das Teil der Forschungsgruppe PH-LENS ist. Darüber hinaus fand während des gesamten Forschungsprozesses eine kontinuierliche Reflexion über Forschungsethik auf der Grundlage anerkannter ethnologischer Richtlinien (American Anthropological Association 2012) statt.

Die Autor*innen deklarieren keinen Interessenskonflikt.

Literatur

- Adler, Nancy E. et al. (2000), Relationship of Subjective and Objective Social Status with Psychological and Physiological Functioning. Preliminary Data in Healthy, White Women, *Health Psychology*, 19 (6), 586–592.
- Adler, Nancy E./Ostrove, Joan M. (1999), Socioeconomic Status and Health. What We Know and What We Don't, *Annals of the New York Academy of Sciences*, 896 (1), 3–15.
- American Anthropological Association (2012), *AAA Statement of Ethics: Principles of Professional Responsibility*, <https://www.americananthro.org/LearnAndTeach/Content.aspx?ItemNumber=22869&navItemNumber=652ir>, 11.12.2022.
- Bauer, Jan M./Brand, Tilman/Zeeb, Hajo (2020), Pre-Migration Socioeconomic Status and Post-Migration Health Satisfaction Among Syrian Refugees in Germany: A Cross-Sectional Analysis, *PLoS Medicine*, 17 (3), e1003093.
- Biddle, Louise et al. (2019), Health Monitoring Among Asylum Seekers and Refugees. A State-Wide, Cross-Sectional, Population-Based Study in Germany, *Emerging Themes in Epidemiology*, 16 (3), 1–21.

- Bozorgmehr, Kayvan/Schneider, Christine/Joos, Stefanie (2015), Equity in Access to Health Care Among Asylum Seekers in Germany: Evidence From an Exploratory Population-Based Cross-Sectional Study, *BMC Health Services Research*, 15, 502.
- Braun, Virginia/Clarke, Victoria (2006), Using Thematic Analysis in Psychology, *Qualitative Research in Psychology*, 3 (2), 77–101.
- Burnett, Kari (2013), Feeling Like an Outsider: A Case Study of Refugee Identity in the Czech Republik, *New Issues in Refugee Research*, Research Paper No. 251.
- Christ, Simone/Meininghaus, Esther/Röing, Tim (2019), »All day waiting« – Causes of Conflict in Refugee Shelters in Germany, *BICC Working Paper*, Nr. 3/2019.
- Correa-Velez, Ignacio/Gifford, Sandra M./Barnett, Adrian G. (2010), Longing to Belong: Social Inclusion and Wellbeing Among Youth with Refugee Backgrounds in the First Three Years in Melbourne, Australia, *Social Science & Medicine* (1982), 71 (8), 1399–1408.
- Costa, Diogo et al. (2020), Subjective Social Status Mobility and Mental Health of Asylum Seekers and Refugees: Population-Based, Cross-Sectional Study in a German Federal State, *Journal of Migration and Health*, 1–2, 100020.
- Cundiff, Jenny M./Matthews, Karen A. (2017), Is Subjective Social Status a Unique Correlate of Physical Health? A Meta-Analysis, *Health Psychology: Official Journal of the Division of Health Psychology, American Psychological Association*, 36 (12), 1109–1125.
- Dengah, François H. J. (2014), How Religious Status Shapes Psychological Well-Being. Cultural Consonance as a Measure of Subcultural Status Among Brazilian Pentecostals, *Social Science & Medicine*, (114), 18–25.
- Düren, Raşan/Yalçın, Özgen (2022), How Does Subjective Social Status Affect Internalizing and Externalizing Problems Among Syrian Refugee Adolescents?, *Current Psychology*, <https://doi.org/10.1007/s12144-022-03002-4>.
- Ecks, Stefan/Sax, William (2005), The Ills of Marginality: New Perspectives on Health in South Asia, *Anthropology & Medicine*, 12 (3), 199–210.
- Engzell, Per/Ichou, Mathieu (2020), Status Loss: The Burden of Positively Selected Immigrants, *International Migration Review*, 54 (2), 471–495.
- Euteneuer, Frank (2014), Subjective Social Status and Health, *Current Opinion in Psychiatry*, 27 (5), 337–343.
- Euteneuer, Frank/Schäfer, Sarina J. (2018), Brief Report. Subjective Social Mobility and Depressive Symptoms in Syrian Refugees to Germany, *Journal of Immigrant and Minority Health*, 20 (6), 1533–1536.

- Goldman, Noreen/Cornman, Jennifer C./Chang, Ming-Cheng (2006), Measuring Subjective Social Status. A Case Study of Older Taiwanese, *Journal of Cross-Cultural Gerontology*, 21 (1–2), 71–89.
- Grove, Natalie J./Zwi, Anthony B. (2006), Our Health and Theirs: Forced Migration, Othering, and Public Health, *Social Science & Medicine* (1982), 62 (8), 1931–1942.
- Harrell-Bond, Barbara (1999), The Experience of Refugees as Recipients of Aid, in: Ager, Alastair (Hrsg.), *Refugees: Perspectives on the Experience of Forced Migration*, London, 136–168.
- Hegar, Ruth/Mielck, Andreas (2010), »Subjektiver sozialer Status«: Stellenwert für die Untersuchung und Verringerung von gesundheitlicher Ungleichheit, *Prävention und Gesundheitsförderung*, 5 (4), 389–400.
- Henrich, Joseph/Heine, Steven J./Norenzayan, Ara (2010), The Weirdest People in the World?, *The Behavioral and Brain Sciences*, 33 (2–3), 61–83; Discussion 83–135.
- Hoebel, Jens et al. (2013), Subjektiver Sozialstatus und gesundheitsbezogene Lebensqualität bei Erwachsenen in Deutschland. Ergebnisse der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS 2010), *Gesundheitswesen*, 75 (10), 643–651.
- Hoebel, Jens/Lampert, Thomas (2020), Subjective Social Status and Health: Multidisciplinary Explanations and Methodological Challenges, *Journal of Health Psychology*, 25 (2), 173–185.
- Krieger, Nancy/Williams, D. R./Moss, N. E. (1997), Measuring Social Class in US Public Health Research: Concepts, Methodologies, and Guidelines, *Annual Review of Public Health*, 18, 341–378.
- Krieger, Nancy/Davey Smith, George (2004), »Bodies Count,« and Body Counts: Social Epidemiology and Embodying Inequality, *Epidemiologic Reviews*, 26 (1), 92–103.
- Markov, Ivaylo (2018), Social Status and Prestige in Conditions of Transnational Migration. Ethnographic Study Among the Albanians from the Republic of Macedonia, *Institute of Ethnography SANU*, 66 (3), 617–639.
- Mohebbi, Mehri/Linders, Annulla/Chifos, Carla (2018), Community Immersion, Trust-Building, and Recruitment Among Hard to Reach Populations: A Case Study of Muslim Women in Detroit Metro Area, *Qualitative Sociology Review*, 14 (3), 24–44.
- Nicklett, Emily J./Burgard, Sarah A. (2009), Downward Social Mobility and Major Depressive Episodes Among Latino and Asian-American Immigrants to the United States, *American Journal of Epidemiology*, 170 (6), 793–801.

- Nielsen, Signe S./Hempler, Nana F./Krasnik, Allan (2013), Issues to Consider When Measuring and Applying Socioeconomic Position Quantitatively in Immigrant Health Research, *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 10 (12), 6354–6365.
- Nieswand, Boris (2011), *Theorising Transnational Migration: The Status Paradox of Migration*, New York, London: Routledge.
- Operario, Don/Adler, Nancy E./Williams, David R. (2004), Subjective Social Status: Reliability and Predictive Utility for Global Health, *Psychology & Health*, 19 (2), 237–246.
- Pearlman, Wendy (2018), Becoming a Refugee: Reflections on Self-Understandings of Displacement From the Syrian Case, *Review of Middle East Studies*, 52 (2), 299–309.
- Polizzi, Antonino et al. (2019), *Subjective Social Status and Depressive Symptoms Among Migrants and Refugees to Germany*, https://www.researchgate.net/publication/331408533_Subjective_social_status_and_depressive_symptoms_among_migrants_and_refugees_to_Germany, 23.11.2021.
- Porter, Matthew/Haslam, Nick (2005), Predisplacement and Postdisplacement Factors Associated with Mental Health of Refugees and Internally Displaced Persons: A Meta-Analysis, *JAMA*, 294 (5), 602–612.
- Präg, Patrick/Mills, Melinda C./Wittek, Rafael (2016), Subjective Socioeconomic Status and Health in Cross-National Comparison, *Social Science & Medicine* (1982), 149, 84–92.
- Scheu, Tobias/Schmidtke, Julia/Volkert, Jürgen (2020), »Ich brauche gute Arbeit. Nicht einfach Arbeit, aber gute Arbeit«. Bedeutung, Hürden und Einflussfaktoren der Arbeitsmarktintegration Geflüchteter aus Sicht von Geflüchteten und Jobcentern, *Zeitschrift für Flucht- und Flüchtlingsforschung*, 4 (2), 181–212.
- Schumann, Maria et al. (2019), Konzepte für ein migrationssensibles Gesundheitsmonitoring, *Journal of Health Monitoring*, 4 (3), 51–68.
- Scott, Penelope (2014), Black African Asylum Seekers' Experiences of Health Care Access in an Eastern German State, *International Journal of Migration, Health and Social Care*, 10 (3), 134–147.
- Sen, Amartya (2009), *The Idea of Justice*, London: Lane.
- Singh-Manoux, Archana/Adler, Nancy E./Marmot, Michael G. (2003), Subjective Social Status: Its Determinants and its Association with Measures of Ill-Health in the Whitehall II Study, *Social Science & Medicine*, 56 (6), 1321–1333.
- Singh-Manoux, Archana/Marmot, Michael G./Adler, Nancy E. (2005), Does Subjective Social Status Predict Health and Change in Health Status Better Than Objective Status?, *Psychosomatic Medicine*, 67 (6), 855–861.

- Stanford University (o.D.), MacArthur Scale of Subjective Social Status – Adult Version, <https://sparqtools.org/mobility-measure/macarthur-scale-of-subjective-social-status-adult-version/#all-survey-questions>, 02.11.2021.
- Statistisches Bundesamt (2016), Demographische Standards: Ausgabe 2016, *Statistik und Wissenschaft*, Band 17, Wiesbaden.
- Tallarek, Marie/Bozorgmehr, Kayvan/Spallek, Jacob (2020), Towards Inclusionary and Diversity-Sensitive Public Health: The Consequences of Exclusionary Othering in Public Health Using the Example of COVID-19 Management in German Reception Centres and Asylum Camps, *BMJ Global Health*, 5 (12), 1–9.
- Vacková, Jitka et al. (2014), Subjective Social Status in Select Ukrainians, Vietnamese, and Mongolians Living in the Czech Republic, *Neuroendocrinology Letters*, 35 (Suppl. 1), 90–101.
- van den Berg, Marguerite (2011), Subjective Social Mobility: Definitions and Expectations of ›Moving Up‹ of Poor Moroccan Women in the Netherlands, *International Sociology*, 26 (4), 503–523.
- van Dijk, Rob et al. (2001), Now We Have Lost Everything: Asylum Seekers in the Netherlands and their Experiences with Health Care, *Medische Antropologie*, 13 (2), 284–300.
- Wendel, Kay (2014), Unterbringung von Flüchtlingen in Deutschland. Regelungen und Praxis der Bundesländer im Vergleich, Herausgegeben vom Förderverein PRO ASYL e.V., Frankfurt a.M., https://www.proasyl.de/wp-content/uploads/2014/09/Laendervergleich_Unterbringung_2014-09-23_02.pdf, 27.11.2021.
- Wolff, Lisa S. et al. (2009), Subjective Social Status, a New Measure in Health Disparities Research. Do Race/Ethnicity and Choice of Referent Group Matter?, *Journal of Health Psychology*, 15 (4), 560–574.
- World Health Organization (2008), Closing the Gap in a Generation: Health Equity Through Action on the Social Determinants of Health – Final Report of the Commission on Social Determinants of Health.
- Wulkotte, Elisa/Bozorgmehr, Kayvan (2022), Trends and Changes in Socio-Economic Inequality in Self-Rated Health Among Migrants and Non-Migrants: Repeated Cross-Sectional Analysis of National Survey Data in Germany, 1995–2017, *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 19 (14), 8304.

Zell, Ethan/Strickhouser, Jason E./Krizan, Zlatan (2018), Subjective Social Status and Health: A Meta-Analysis of Community and Society Ladders, *Health Psychology: Official Journal of the Division of Health Psychology, American Psychological Association*, 37 (10), 979–987.

Autor*innen

Eilin Rast, B.A., Sektion Health Equity Studies & Migration, Abteilung Allgemeinmedizin und Versorgungsforschung, Universitätsklinikum Heidelberg

Louise Biddle, M.Sc., AG 2 Bevölkerungsmedizin und Versorgungsforschung, Fakultät für Gesundheitswissenschaften, Universität Bielefeld

Prof. Dr. med. Kayvan Bozorgmehr, M.Sc., AG 2 Bevölkerungsmedizin und Versorgungsforschung, Fakultät für Gesundheitswissenschaften, Universität Bielefeld und Sektion Health Equity Studies & Migration, Abteilung Allgemeinmedizin und Versorgungsforschung, Universitätsklinikum Heidelberg

Anhang

Interviewleitfaden

Einstiegsfragen

- Wie geht es Ihnen hier in Deutschland?
- Was sind positive Erfahrungen in Deutschland?
- Gab es negative Erfahrungen für Sie?

SSS in DEUTSCHLAND

- Was denken Sie, wenn Sie diese Frage lesen?
- Wie verstehen Sie die Frage?
- Wo würden Sie sich selbst auf der Skala einordnen?

- Wieso ordnen Sie sich so auf der Skala ein? (Woran denken Sie dabei?)
- Wie schwer/leicht ist Ihnen die Beantwortung der Frage gefallen? (Wieso?)
- Wie fühlen Sie sich bei der Beantwortung dieser Frage?/ Wenn ich Ihnen diese Frage stelle? Ist die Frage angemessen?

- Was entscheidet in Deutschland, wer oben auf der Skala steht?
- Können Sie eine Person als Beispiel nennen, die oben steht?
- Was entscheidet in Deutschland, wer unten auf der Skala steht?
- Können Sie eine Person als Beispiel nennen, die unten steht?
- Stimmen Sie damit überein, dass in Deutschland/Herkunftsland diejenigen mit dem meisten Geld/höchsten Bildung/besten Jobs oben stehen?
- Was ist am wichtigsten, um in der Gesellschaft oben zu stehen?

SSS im HERKUNFTSLAND

- Was denken Sie, wenn Sie diese Frage lesen?
- Wie verstehen Sie die Frage?
- Wo würden Sie sich selbst auf der Skala einordnen?
- Wieso ordnen Sie sich so auf der Skala ein? (Woran denken Sie dabei?)
- (Wieso ordnen Sie sich anders/genauso im Herkunftsland wie in Deutschland ein?)
- Wie schwer/leicht ist Ihnen die Beantwortung der Frage gefallen? (Wieso?)
- Wie fühlen Sie sich bei der Beantwortung dieser Frage?/ Wenn ich Ihnen diese Frage stelle? Ist die Frage angemessen?
- Was entscheidet im Herkunftsland, wer oben auf der Skala steht?
- Können Sie eine Person als Beispiel nennen, die oben steht?
- Was entscheidet im Herkunftsland, wer unten auf der Skala steht?
- Können Sie eine Person als Beispiel nennen, die unten steht?
- Stimmen Sie damit überein, dass in Herkunftsland diejenigen mit dem meisten Geld/höchsten Bildung/besten Jobs oben stehen?
- Was ist am wichtigsten, um in der Gesellschaft oben zu stehen?